gegenwärtigen Erdepoche die Pflanzen überall in der allgemeinen Gleichartigkeit des ihnen zukommenden Characters, aufwachsen, so werden auch in dem Geist des unter primitive Verhältnisse der Natur gestellten Menschen überall dieselben Ideen als Reizfolge der aus makrokosmischen Einflüssen zuströmenden Anregungen hervorsprossen, obwohl unter den nach localen Verhältnissen nothwendigen Schwankungen, innerhalb erlaubter Oscillationen. Diese Grundideen treten aber dann mit der geschichtlichen Bewegung in einen Cursus der Fortentwickelung ein, und auf den verschiedenen Stadien dieser ist es, dass wir sie in Wirklichkeit antreffen und nun aus den gegebenen Bogensegmenten die Curvenlinie zu construiren suchen müssen.

A. B.

Untersuchungen über die Völkerschaften Nord-Ost-Afrikas.

Von Robert Hartmann.

I.

Die alten Aegypter.

§ 1. Ueber die Herstammung, sowie über das physische und geistige Wesen der alten Aegypter ist schon Vielerlei geschrieben worden, von Archaeologen, Sprachforschern und Naturkundigen. Die Mehrzahl der zu den beiden ersteren Kategorien gehörenden Fachmänner pflegte sich, mit den neueren Arbeiten eines Retzius und Anderer zum grossen Theile unbekannt, bei Fragen nach der Herstammung und der physischen Beschaffenheit eines Volkes bisher mit beachtenswerther Consequenz an die von J. F. Blumenbach zuerst im Jahre 1776 aufgestellte „Eintheilung der Hauptvarietäten des Menschengeschlechtes“ anzuklammern. Nun stiess man aber bei Bemühungen, auch die alten Aegypter unter Blumenbach'sche Rubriken einzureihen, auf gewisse Schwierigkeiten. Denn hier entstand die Frage, welchen von den Europa, Asien und Afrika bewohnenden Hauptvarietäten des berühmten Göttinger's sollte man jenes Volk zuweisen, der sogenannten kaukasischen oder der sogenannten aethiopischen? Gewöhnlich entschied man sich für die erstere, indem man die edlen Götter- und Königsgestalten von Memphis, Theben u. s. w. nicht unter jenen

Aethiopen suchen mochte, die Blumenbach also charakterisirt: „Von schwarzer Farbe, schwarzem und krausem Haar, schmalem, an den Seiten eingedrückten Kopfe, mit unebener, niedriger Stirn, heraussteheuden Jochbeinen, mit mehr hervorliegenden Augen, mit einer dicken und mit den heraussteheuden Oberkiefern gleichsam zusammenfliessenden Nase, mit engerer, vorwärts verlängerter Kinnladenwölbung, schräg hervorragenden Oberschneidezähnen, wulstigen Lippen und zurückgebogenem Kinn."*) Wie viel besser passte doch das Pharaovolk zu den Kaukasiern. Rechnet nicht Blumenbach selbst zu letzteren die „Einwohner**) des nördlichen Afrikas?" Nun handelte es sich aber auch darum, nachzuweisen, welcher Gruppe der Kaukasier man die alten Aegypter zuzählen müsse. Ob den Ariern oder Semiten? Europäer konnten jene noch weniger sein, als Aethiopier, daher mochte man sie um so sicherer unter den beiden letzteren, so geläufigen Völkergruppen wiederfinden.

Nicht wenige dachten nun an die indische Halbinsel, auf welcher seit Alters das svelte, geistig begabte Hinduvolk seine würfel- und pyramidenförmigen Pagoden errichtet, seine Götzentempel in die Felswände eingegraben, seinen Hanum an nd Brahmânenstier verehrte. So Manches in der Körperform der Hindu, in ihrem Gebahren, in ihren Sitten, ihrem Gesetz, dem Götterdienste, in den Produkten ihrer Litteratur, ja selbst der Industrie, verlockte die Forscher zu Vergleichungen mit Altaegyptischem. Waren nicht einzelne, wenn freilich nur sehr entfernte Anklänge zwischen beiden Nationalitäten***) vorhanden? Sicherlich. Warum nicht also gleich frisch die Aegypter sammt ihrer Kultur von den Ufern des Sindhu und der Gangâ herleiten? Andere riethen auf jene sogenannten Semiten, welche den Belustempel von Babylon, die Mauern von Niniveh errichtet. Das Stammland der Nilanbauer in Asien genau angeben konnte freilich Niemand, man begnügte sich vielmehr, wie wir bald sehen werden, meist mit ganz allgemeinen Redensarten. Man liess sich gewissermassen von einer Inspiration zu Schlüssen treiben, wie die oben erwähnten. Hi Arier (Note I.), hi Semiten!

Es möchte hier nun weder der mir zur Verfügung stehende Raum, noch die Geduld des Lesers ausreichen, wollte ich alle Diejenigen oder doch die meisten Derer citiren, welche sich bisher über die Abstammung der Aegypter in weithin zerstreuten Schriften ausgesprochen. Immerhin jedoch will ich einige verschiedenen Berufskreisen angehörende Autoren für sich reden lassen. Zuerst Geschichtsforscher, Archaeologen:

H. Brugsch betonte im Jahre 1859: dass die alten Aegypter nicht der

*) Ueber die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte. Nach der III. Ausgabe. Herausgegeben von Dr. Joh. Gottfried Gruber. Leipzig 1798. S. 207.

**) Das. S. 206.

***) „Cet air de vague parenté," sagt H. Thiers in: L'Egypte ancienne et moderne à l'exposition universelle. Paris 1867. p. 22.

das eigentliche Afrika bewohnenden Rasse angehörten, dass sie vielmehr zur kaukasischen gerechnet werden müssten, deren einen, dritten Zweig sie, neben dem pelasgischen und semitischen, bildeten. Die Wiege dieses Volkes sei Asien, nicht Afrika. Darauf weise u. A. selbst die aegyptische, die intimsten Beziehungen mit den indogermanischen und semitischen zeigende Sprache hin.*)

A. v. Kremer sagt in seinem Werk über Aegypten:**) „Dass die alten Bebauer des Landes jenem grossen Zweige des Menschengeschlechtes angehört, den man mit dem Namen des kaukasischen zu bezeichnen pflege, scheine kaum zu bezweifeln, sowie es nicht minder feststehe, dass die ersten Bewohner Aegyptens von Osten her, über den Isthmus, eingewandert seien. Ob diese ersten Einwanderer damals schon Ureinwohner im Nilthale vorgefunden oder nicht, sei eine Frage, die zu lösen nicht im Bereiche menschlicher Wissenschaft liege.“ Dann heisst es weiter in einer Anmerkung:***) „Für die letztere Vermuthung spreche der Umstand, dass sich in der aegyptischen Sprache die einzelnen characteristischen Merkmale der semitischen Sprache zwar vorfänden, aber auch zugleich ein fremdes, nicht semitisches Element darin nachweisbar sei, welches sich am besten durch die Vermischung der Einwanderer mit den Urbewohnern erklären lasse.“

A. Knoetel bemerkt, dass eine Einwanderung der grossen uralten Völkerstämme der Gaetuler, Libyer, Amazirghen u. s. w. von Asien her nicht angenommen werden müsse, dass vielmehr die Annahme genüge, es hätten asiatische Völkertheile arabischen, arischen oder sonstigen Stammes, durch grosse Staatsumwälzungen, Kriege, religiöse Kämpfe u. s. w. verdrängt, sich in bunter Mischung vom Nilthale aus über die Oasen und durch die trockenen Flussrinnen hin über diesen Erdtheil verbreitet, grössere Herrschaften und Reiche gestiftet und den Eingeborenen eine höhere Stufe der Gesittung zugebracht. Der Ueberlieferungen von alten Eroberungszügen aus Aegypten, Westasien, Nubien und Abyssinien, nach Mauretanien und überhaupt Westafrika, gebe es so viele, dass wir dieselben im Allgemeinen als geschichtlich wahr gelten lassen müssten.†)

Vicomte de Rougé weisst auf die Urverwandtschaft zwischen Mizraïm, d. i. die Personificirung des Aegyptervolkes und Canaan, d. h. derjenigen der palästinischen Rassen, hin. Die Ansicht von einem aethiopischen Ursprunge der aegyptischen Civilisation, bei den Griechen verbreitet, dürfte nur mit Beschränkung und in dem Sinne zugelassen werden, als ein Theil

---

*) Histoire d'Egypte dès les premiers temps de son existence jusqu'à nos jours. I. part. Leipzig 1859. p. 2.

**) Aegypten. Forschungen über Land und Volk während eines zehnjährigen Aufenthaltes. Leipzig 1863. I. S. 40.

***) S. ebendas. S. 149.

†) Der Niger der Alten und andere wichtige Fragen der alten Geographie Afrikas. Glogau 1866. S. 22, 23.

benachbarter, dem Volke von Kusch und den Chamiten Südasiens angehörender Familien zur selben Zeit über den Isthmus, die Küsten des rothen Meeres, das Bâb-el-Mandeb, nach Afrika gegangen sei u. s. w.*)

F. Lenormand, nachdem er eine Paraphrase der biblischen, symbolischen Völker-Genealogie**) gegeben, behauptet im § 3 seines Geschichtswerkes:***) dass die Aegypter, ein Zweig der Rasse Cham's, aus Asien her in das Nilthal durch die syrische Wüste gedrungen seien. Es sei dies eine der Wissenschaft gewonnene, in Uebereinstimmung mit der Genesis befindliche Thatsache. Ob nun diese Einwanderer mit einer schon fertigen Civilisation, etwa derjenigen der babylonischen Kuschiten des Reiches von Nimrod oder ob sie als Barbaren aus Asien gekommen und dann ihre Kultur aus sich herausgebildet, das werde wohl die Wissenschaft kaum je zu ermitteln vermögen.

Mit gewisser Vorsicht behandelt M. Duncker diese Frage. Er erwähnt, dass die von den Negern in Farbe, Sprache und Sitte scharf geschiedenen Bewohner Nordafrikas zur kaukasischen Rasse gehört, dass ihre Sprachen dem semitischen Sprachstamme am nächsten verwandt gewesen. (So Bunsen, Aegypten, V. 1 S. 75. ff., obwohl Andere, wie Renan, diese nahe Verwandtschaft in Abrede stellten). Hieraus, wie aus ihrer natürlichen Art, werde der Schluss gezogen, dass diese Völker einst aus Asien auf den Boden Afrikas eingewandert seien u. s. w.†)

Hören wir nun auch, zur Vervollständigung, ein Paar Naturforscher über unser Thema:

Der ehrwürdige Pritchard, gewissermassen Neubegründer der wissenschaftlichen Ethnographie, findet eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Indern und Aegyptern in Sitten, Aberglauben, gesellschaftlichen und politischen Einrichtungen, in religiösen und philosophischen Dogmen u. s. w. Unser Gewährsmann führt ferner die innige Verwandtschaft und beinahe vollkommene Parallele aus, welche man zwischen Aegyptern und Hindus gezogen, und die sich nicht dadurch vollkommen enträthseln lassen, dass man eine auf ähnliche Weise unter ähnlichen Bedingungen erfolgte Ausbildung für jene zwei Nationen annehme. Beide hätten ja ohne wechselseitigen Verkehr in Ländern mit gleichen lokalen und klimatischen Verhältnissen gelebt. Man könne sich schwer denken, dass eine so merkwürdige Uebereinstimmung in fast allen philosophischen und speculativen Dogmen, in den äusseren Darstellungen und abergläubischen Gebräuchen dieser zwei Nationen, blos durch den Einfluss äusserer Verhältnisse in irgend zwei Gegenden der

---

*) Recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières dynasties de Manéthon. Paris MDCCCLXVI.

**) 1. Buch Mos. Cap. 10.

***) Manuel d'histoire ancienne de l'Orient. Paris 1868. I. p. 195, 196.

†) Geschichte des Alterthums. 1 Bd. III. Aufl. Berlin 1863. S. 11.

Erde entstanden seien oder anders, als durch Verkehr und Mittheilung, bestehen konnten.*)

Unser Verfasser gelangt endlich zu dem Schlusse, dass, trotz der Verschiedenheit der Sprachen, die Aegypter und Hindu gemeinsame Vorfahren gehabt haben könnten, von denen sie ihre charakteristischen Züge von Aehnlichkeit überkommen.**)

Der berühmte Craniolog Sam. G. Morton liess in seinen früheren Arbeiten das Nilthal in Aegypten und Nubien von einem Zweige des kaukasischen Stammes, den Mizraïmiten der Bibel, den Nachkommen Cham's, bewohnt sein. In ihrem physischen Habitus sollen diese Aegypter zwischen der indoeuropäischen und semitischen Rasse gestanden haben.***)

Hören wir nunmehr einige von Denen, welche den Ursprung der alten Aegypter nicht in Asien, sondern in Afrika selbst, gesucht:

Champollion der Jüngere sprach schon im Jahre 1829 die Ueberzeugung aus, dass die ersten Stämme, welche Aegypten zwischen dem Wasserfall des Niles bei Assûân und dem Mittelmeere bevölkert, aus Abyssinien und dem Sennâr gekommen seien. Die alten Aegypter hätten einem Menschenstamme angehört, welcher ganz demjenigen der Kenûs oder Barâbra's, den jetzigen Bewohnern Nubiens, geglichen.†)

Dr. E. Rueppell läugnet jede „Primordialcivilisation der Negerrasse“ in Nordostafrika. Er leitet die Kultur Altaethiopiens von der aegyptischen ab. Die heutigen Bewohner Nubiens, der Sprache nach den freien Negern Kordufân's verwandt, hätten in ihren Gesichtszügen die grösseste Aehnlichkeit mit den östlich vom Nil hausenden Beduinen und den alten Aegyptern.††) Danach musste Rueppell an eine afrikanische Abstammung unseres Volkes glauben, denn die kordufânischen „Nuba“ schildert er ja als „Neger“.†††)

Dr. Pruner-Bey hatte sich früher dafür entschieden, dass die alten Aegypter weder Neger, noch Semiten, sondern dass sie vielmehr ein anderer eigenthümlicher Zweig der kaukasischen Rasse gewesen, das Produkt der Vermischung uns unbekannt gebliebener Ureinwohner mit den südlicher

---

*) Naturgeschichte des Menschengeschlechtes. Deutsch von R. Wagner. Leipzig 1840. II. S. 203. Ich gebe diese Auslassung Pritchard's hier wieder, ohne auf seine späteren Ansichten einzugehen, die ich, im Verlauf meiner weiteren Darstellung zu berücksichtigen, mir noch vorbehalte.

**) A. o. a. O. S. 241.

***) Transact. of the American Phil. Soc. Vol. IX. American Journal of Science, July 1844.

†) Champollion's des Jüngeren Briefe aus Aegypten und Nubien, geschrieben in den J. 1828 und 29. A. d. Franz. von E. Freiherrn von Gutschmid. Quedlinburg und Leipzig 1835. S. 282 (Anh. No. I.). Vergl. auch Egypte ancienne, par Champollion-Figeac, Paris MDCCCLVIII. p. 27.

††) Reisen in Nubien, Kordofan und dem peträischen Arabien. Frankfurt a. M. 1829. S. 96—98.

†††) Ebendas. S. 151. ff.

(von Assuan) wohnenden Völkern, dass hier eine Aufpfropfung aethiopischer Elemente auf kaukasischen Grund stattgefunden.*) Neuerlich nun entscheidet sich Pruner dafür, dass Aegypten von einem feineren Typus, der weder arischer, noch semitischer, überhaupt nicht asiatischer, sondern berberischer (d. h. also doch nur afrikanischer?) Abstammung, sowie von einem gröberen, bewohnt gewesen, welcher letztere Typus dunkel bleibe.

Perier zeigt sich zwar geneigt, die alte Civilisation des Nilthales mit Pruner für autochthon zu halten, meint jedoch, dass wenn ihr Ursprung ausserhalb des Nilthales gesucht werden solle, dies gegen das mysteriöse Indien, nicht gegen Libyen hin, geschehen müsse.**)

Sam. G. Morton hat, wie Barnard Davis citirt,***) sich nach eigener Aussage in seinen früheren Konjuncturen über die Abstammung der alten Aegypter geirrt, er hält diese zuletzt doch für Aboriginer des Nilthales.

Der Anatom F. J. C. Mayer in Bonn erklärt die uns hier interessirende Nation für einen Menschenstamm, welcher den Zenith der Intelligenz der aethiopischen Rasse darstelle.†)

L. de 'Conti Odescalchi will die Aegypter direct aus Aethiopien herleiten, er beruft sich auf Diodor's Zeugniss, sowie auf dasjenige von Bruce, welcher letztere Theben aus einer Colonie von Meroiten entstehen lässt, endlich auf Cailliaud, der grosse Aehnlichkeiten zwischen den Gebräuchen der heutigen Aethiopier und der alten Aegypter finde u. s. w.††)

General L. Faidherbe entscheidet sich dahin, die Aegypter für ein den Fullân West-Sudân's physisch ähnliches Volk von negerartigen Afrikanern zu erklären.†††)

Als ich selber nun an der Seite meines verstorbenen Freundes den Fuss auf das Gestade bei Alexandrien setzte, da war mir die Streitfrage über den Ursprung der alten Aegypter nicht unbekannt, nicht gleichgültig. Ich beschloss sogleich damals derselben im Verlaufe unserer Reise einige Aufmerksamkeit zu widmen. Jeder Schritt aber, den ich weiterthat auf die-

---

*) Die Ueberbleibsel der aegyptischen Menschenrasse. München 1846. S. 4, 18.

**) Mémoires de la société d'Anthropologie de Paris. Vol. II. Par. 1865. p. XXI.

***) Thesaurus craniorum, London 1867. p. 185. Morton schreibt wörtlich: „J am compelled by a mass of irresistible evidence to modify the opinion expressed in the Crania Aegyptiaca, viz. that the Egyptians were an asiatic people. Seven years of additional investigation, together with greatly increased materials, have convinced me that they were neither Asiatics nor Europeans, but aboriginal a. indigenous inhabitants of the valley of the Nile, or some contiguous region — peculiar in their physiognomy, isolated in their institutions, and forming one of the primordial centres of the human family." (Types of Mankind, 1854, p. 318. Dieses in Berlin äusserst seltene Werk liegt mir augenblicklich leider nicht zur Hand)

†) Aegyptens Vorzeit und Chronologie u. s. w. Ein Prodromus zur Ethnologie des Menschengeschlechtes. Bonn 1862. S. 3.

††) L'Egitto antico e l'Egitto moderno. Alessandria d'Egitto 1867. p. 152.

†††) Bulletin de l'Académie d'Hippone. Bone 1868. No. 4 u. 5. p. 13.

sem geweiheten Boden nilotischer Gebiete, bis zu jenen Bergschluchten hin, zwischen denen der Abây herausströmt in die Ebenen von Sennâr, entzündete mehr und mehr meinen Eifer dafür. Ich wurde immer tiefer durchdrungen von dem Ernste jener Frage, von ihrer grossen Wichtigkeit für die gesammte Anthropologie. Nehmen wir doch in der Menschengeschichte bei den Aegyptern nothgedrungen den Anfangspunkt aller unserer Forschung!

Was ich aber nach meiner Rückkehr hier und da, schriftlich wie mündlich, über die alten Aegypter nur ganz schüchtern anzudeuten gewagt, das will ich jetzt, nach mehrjährigen, erneuten, wenngleich durch grössere Pausen unterbrochenen Studien wieder aufnehmen, in die Oeffentlichkeit bringen und zwar an der Hand von Belegen, welche mir wenigstens beweiskräftig erschienen. Man möge sie nun prüfen und über ihre Stichhaltigkeit entscheiden.

§ 2. Die Frage von der Abstammung der Aegypter hat, sonderbarer Weise, auch ihre social-politische Seite.

Der Kampf zwischen den Wortführern der Negersclaverei und den Gegnern der letzteren hatte bekanntlich in einem grossartigen staatlichen Complexe von hitzig, immer hitziger werdenden Rede- und Federgefechten zur blutigen Entscheidung durch die Waffen geführt. Der Siegespreis war das Für und Wider die Menschenrechte der Schwarzen, nicht aber der Stand der Baumwollenkurse, wie gewisse grübelnde Politiker ihrer Zeit sich ertüfteln gewollt. Soldschreiber und leider darunter auch deutsche, der streitenden Sclavenzüchter bürdeten mittelst ihrer erkauften Federn den von ihnen oft gar nicht gekannten und erkannten Afrikanern alles mögliche Schandbare und Verdammenswerthe auf. Aber sie liessen es getrost beim Schreien und Schimpfen, ohne damit unsere Kenntnisse über jene Menschen zu fördern. Fanatiker der Gegenparthei antworteten u. A. damit, dass sie den Unsinn einer Miscegenation oder Melaleucation als etwas der Menschheit Hochnützliches priesen. Unter dem Eindruck dieser Kämpfe gewann die uns hier beschäftigende Frage von der Abstammung der alten Aegypter neue Anregung. Es erhoben sich Manche, welche den afrikanischen Autochthonen jede Fähigkeit zur Kultivirung nilotischen Landes von vornherein abzusprechen suchten. Diesem und Jenem schien der Gedanke auf einmal wieder unfassbar, dass ein Volk, dessen hohe geistige Begabung unsere Kinder auf den Schulbänken bewundern lernen, nationale Gemeinschaft zeigen solle mit den „Aethiopiern" des Göttinger's. Man suchte die Aegypter wiederum in Asien. Und von Neuem erscholl allerorts keck das Feldgeschrei: „Hi Semiten, hi Arier!" Wie richtig sagt General Faidherbe in seinem Aufsatze über die megalithischen Gräber zu Roknia: „Cette question de la couleur des Egyptiens a été embrouillée pour les besoins d'une cause, celle des partisans de l'esclavage des noirs; le préjugé de couleur était tellement puissant, il y a quelques années encore qu'on refusait, ipso facto,

d'admettre que la plus ancienne civilisation du vieux monde mediterranéen ait pu être une civilisation noire."*)

Ich nehme diesen Gegenstand, dessen vorläufige Besprechung mir hier ganz am Platze schien, späterhin wieder auf.

§ 3. Die Lehre vom Menschen ist bis jetzt nur gar zu häufig mit einer bemerkenswerthen Einseitigkeit behandelt worden. Hauptsächlich unter dem Einflusse dieser Einseitigkeit hat denn auch die Entscheidung der uns hier speciell interessirenden Frage die unsäglichste Verschleppung erlitten.

Ich selbst halte es an der Zeit, ehe ich an mein eigentliches Thema herangehe, hier noch Betrachtungen über die meist gebräuchliche Behandlung ethnologischer Fragen im Allgemeinen, vorauszuschicken.

Lange Zeit hindurch haben sich vor Allen die Linguisten eifrig bemüht, Last und Ehre der Arbeit über Abstammung und Verwandschaften des Menschengeschlechtes auf sich zu nehmen. Noch vor nicht langer Zeit schrieb Fr. Spiegel: „Ethnographische Untersuchungen über die Abstammung eines Volkes beginnen am Besten mit der Sprache desselben, als dem untrüglichsten Mittel, den Völkerkreis zu bestimmen, dem man ein Volk zuzählen muss."**) Vicomte Emmanuel de Rougé sagt: „Le langage est parfois le seul monument qui remonte jusqu'au berceau d'une race; c'est un témoin irréprochable quand on sait l'interroger par des méthodes saines et critiques,"***) u. s. w. Beide Behauptungen enthalten wohl sicherlich viel Wahres und auch ich meinestheils verkenne die hohe Bedeutung der vergleichenden Sprachforschung für die Ethnologie keineswegs. Aber ich protestire energisch gegen die Zulässigkeit einer exclusiv- oder auch nur vorherrschend-linguistischen Methode für den Verfolg unserer Zwecke. Verhehlen wir uns doch die Mängel einer derartigen Methode nicht. Aehnlichkeiten in der Sprache bedingen keineswegs immer die Gleichheit der Abstammung. Reichthum einer Sprache an Lehnwörtern kann bald einmal zu voreiligen Schlüssen über Verwandtschaft verleiten. Gar häufig lassen wir uns durch seichte Uebereinstimmungen zwischen Vokabeln eines Idioms mit denen eines anderen, sehr entfernten, täuschen. Wir übersehen nur zu oft die viel bestimmtere Aehnlichkeit einer Sprache mit einer derselben geographisch näher benachbarten, eine Aehnlichkeit, die wir früher gar nicht beachtet, ja gar nicht geahnt gehabt. Welche Verwirrungen, welche falsche Schlüsse sind da möglich! Erst noch neulich machte ein berühmter Orientalist in einer wissenschaftlichen Versammlung darauf aufmerksam, dass Franzosen und Spanier zwar römisch sprächen, dennoch aber als Nationen nur höchst wenig Römisches repräsentirten. Wie viele aborigine Stämme Nord- und Centralafrikas sprechen nicht arabisch und

---

*) Bulletin etc. p. 12.
**) Ausland 1849. S. 43. „Ueber die Khands in Gondvana."
***) Recherches etc. p. 2.

zwar ein ziemlich reines Arabisch. Sind sie nun deshalb etwa Ureingeborene Arabiens?

Es hat vieles blinde Umhertappen gekostet, ehe man damit zu Stande gekommen ist, der altaegyptischen Sprache den ihr gebührenden Platz im linguistischen System zuzuweisen. Gerade in Bezug auf dies Idiom hat der so übel gewählte Collectivbegriff: semitische Sprachen die Forscher von einem Trugschlusse zum anderen geführt. Erst vor Kurzem hat E. Renan dargethan, dass diese Benennung gänzlich falsch sei, indem nämlich das Wort „Sem" des 10 Kapitel der Genesis zwar einen geographischen, keineswegs jedoch einen ethnographischen Begriff darstelle, daher auch nicht die Benennung einer Völkergruppe bilden dürfe. Renan hat uns fernerhin damit bekannt gemacht, dass gewisse sogenannte Semiten keine eigentliche semitische Sprache geredet, wogegen gewisse Abkömmlinge Cham's semitisch gesprochen.*) Unser Gewährsmann verwirft Leibnitz's Benennung „arabische Sprachen" als zu einseitig und erklärt die Benennung „syroarabische" für die richtigere.**) De Rougé möchte den Namen syroaramäische Sprachen für semitische einführen.***) Nun bemerkt zwar Renan, dass er den Namen semitisch dann für unverfänglich halte, wenn man ihn nur einfach als einen conventionellen zu behandeln sich gewöhne, indessen fühle ich mich dennoch gedrungen, ihn meines Theils durch den passenderen, noch weit unverfänglicheren: „syroarabisch" zu ersetzen, welcher letztere wieder umfassender ist, als der immerhin zu beschränkte „syroaramäisch" De Rougé's. „Semitisch" aber schliesst soviel Irrthümliches ein und verwirrt die Begriffe unserer Ethnologen so sehr, dass ich dies Wort ein für allemal aus unserem wissenschaftlichen Sprachgebrauch schwinden sehen möchte. Ich werde auch darauf noch näher zurückkommen.

Was übrigens die altaegyptische Sprache anbetrifft, so werde ich in der Folge zu zeigen suchen, wie wenig Glück man mit den Bestrebungen gehabt hat, dieselbe den syroarabischen Sprachen einzureihen. Ich werde alsdann Gelegenheit suchen, auch meine Ansicht über denjenigen Platz zu entwickeln, welchen dieses Idiom, seinen wirklichen Verwandtschaften gemäss, einzunehmen hat.

Sehr wichtige Anhaltspunkte liefert uns für unsere Zwecke die Geschichte eines Volkes, wenn dieselbe mit Vorsicht, mit Kritik in Betracht gezogen wird. Manche Völker wissen nichts über ihren Ursprung, oder es hüllen sich ihre Traditionen über denselben in ein mythisches Dunkel. Andere Nationen dagegen leiten aus Eitelkeit oder aus politischer

---

*) Man vergl. 1 Buch Mos. Cap. 10, V. 6: „Die Kinder von Ham sind diese Chus (Kusch — Kûš), Mizraïm, Put (Hierogl. Punt, Punâ) und Kanaan." Von diesen hätten also die Put-Phönizier (?) und Kanaaniter denn doch semitisch gesprochen.

**) Histoire générale et Système comparé des langues sémitiques. Paris MDCCCLV. I part. p. 2.

***) Recherches etc. p. 2.

Berechnung ihre Abstammung von solchen bestimmten her, die bereits eine gewisse weltgeschichtliche Bedeutung erlangt haben, selbst auf die Gefahr hin, damit dem wahren Sachverhalt offen Hohn zu sprechen. Auf derartigen Grundlagen basirt z. B. das Scherifenthum vieler Schwarzer und das sogenannte Araberthum vieler Nomaden (der Nordhälfte) Afrika's. Bei noch anderen Völkern freilich besitzen die geschichtlichen Traditionen, mögen sie mündlich oder schriftlich sein, den absoluten Werth zuverlässiger Dokumente. Man hat nun bei Fragen dieser Natur wohl zu prüfen und zu wählen, man darf jedoch nicht mit blinder Vorliebe für „historische Methode“ dieser allein das Wort reden wollen. Einseitigkeit ist auch nach dieser Richtung hin verwerflich.

Ich gelange nun zur Besprechung einer Methode, welche die grossartigsten Resultate für die Ethnologie verspricht, wenn auch sie mit gehöriger Reserve in Benutzung gezogen wird, ich meine nämlich die Untersuchung der physischen Beschaffenheit der Menschen. Diese Methode hatte sich leider längere Zeit hindurch von Seiten der Linguisten und Historiker keiner besonderen Beachtung zu erfreuen gehabt. Nur zu häufig hatten sich vielmehr die beiden letzteren Kategorien angehörenden Forscher damit begnügt, in ihren Völkerbesprechungen mit einigen vagen Redensarten, wie kaukasischer Habitus, semitische Physiognomie, negerähnliche Gesichtsform u. s. w. zu kokettiren. Eine solche Vernachlässigung, deren Hauptgrund Nichtkenntniss jener eben erwähnten Methode und ferner so viele unsichere Erfolge auf linguistisch-historischen Boden der Ethnologie, konnten bei den Naturforschern wohl einige Erbitterung hervorrufen.

Nicht wenige Derjenigen, welche sich neuerdings „Anthropologen von Fach“ genannt, welche also hauptsächlich den Menschen als Object naturgeschichtlicher Untersuchung betrachteten, haben denn auch ihren Verdruss über die Anmassung der Anderen, allein das Woher und Wie der Völker entscheiden zu wollen, Raum gegeben. Mit gewisser Gereiztheit hat man von Seiten etlicher Naturforscher dazu aufgefordert, vor Allem den Schädel- und Gliederbau, den physiognomischen Charakter, die Maassverhältnisse der Theile des Organismus, die Farbe der Haut, die Beschaffenheit der Haare u. s. w. zu studiren, dagegen aber von sprachlichen, religiösen, traditionellen Verhältnissen mehr Abstand zu nehmen. Dadurch ward nun wieder an vielen Orten eine Einseitigkeit der Auffassung geschaffen, welche lähmend wirkte, noch zumal diese Auffassung mehr und eifrigere Anhänger fand, als man bei der Wichtigkeit des Gegenstandes und bei der Klarheit der Sachlage doch hätte erwarten und wünschen mögen. Was nun aber die naturwissenschaftliche Forschung in der Lehre vom Menschen in gehöriger Verbindung mit anderen Forschungsmethoden zu leisten im Stande sein werde, das zeigen u. A. die Arbeiten englischer, französischer und deutscher Fachmänner schon zur Genüge.

Die naturwissenschaftliche Methode in der Ethnologie wendet

sich vor Allem mit vollster Berechtigung dem Bau des menschlichen Skeletes zu, dieses Grundgerüstes des Körpers, namentlich aber des Schädels, in welchem letzteren Gehirn und Sinneswerkzeuge ihren Sitz haben, an dessen Antlitztheil alle, die Physiognomie darstellenden Weichgebilde sich anlehnen. Die möglichst gründliche Erforschung dieser Theile ist sicherlich von der höchsten Wichtigkeit. Aber auch solche Arbeitsmethode hat ihre Gefahren, wenn sie zu einseitig betrieben, wenn ihre Leistungsfähigkeit für das grosse Ganze überschätzt wird. So hat man neuerlich leider schon begonnen, mit der reinen, einseitigen, ich möchte sagen, übertriebenen, Craniologie ins Blaue hinein, recht erklecklichen Unfug zu schaffen. Schädelmessungen sind ja geradezu Modesache geworden, wie dies auch Aeby bemerkt.*)

Bei solchem Verfahren hat freilich die Ethnologie bis jetzt herzlich wenig gewonnen, besonders wenn man die Beschränktheit und Unbestimmtheit eines grossen Theiles des vorhandenen Materiales ins Auge fasst. Was kann es z. B. wohl viel nutzen, wenn ein Anatom aus irgend einer Sammlung dieses oder jenes Cranium, mit der Etiquette: „Schädel eines Negers aus Sudan“ versehen, herausgreift, dasselbe misst, beschreibt, zeichnet, kindliche Freude an den Tag legend, wenn er schliesslich dahin gelangt ist, besagtes Specimen unter einer der gebräuchlichen craniologischen Rubriken zu catalogisiren. Was haben wir ferner speciell für unsere Zwecke davon zu hoffen, wenn Männer, die niemals einen neueren Aegypter mit Augen gesehen, welche sich kaum je die Mühe gegeben, aus einer der Hauptquellen früherer aegyptischer Menschenkunde, aus den Denkmälern, zu schöpfen, mittelst etlicher irgend wie in ihren Besitz gelangter Mumienschädel, die sie betasten, messen, beschreiben, allein sich den altaegyptischen Menschen reconstruiren wollen? Wie sonderbare Verirrungen bei solchem Beginnen schon stattgefunden und noch immer stattfinden, das zeigt, bis zum Ekel, die einschlägige Litteratur. Und ist es denn selbst mit gezeichneten oder skulpirten Darstellungen alter Bewohner des Nilthales, mit gemessenen und gezeichneten Mumienschädeln und Mumienhänden abgemacht, gehören nicht auch Forschungen über die physische Beschaffenheit der Nachkommen der alten Aegypter, Forschungen über die diesen zunächst stammverwandten Völker mit in den Kreis solcher Studien?

Ich zähle mich übrigens keineswegs zu Denjenigen, die einer auch craniologischen Behandlung der Ethnologie jede Bedeutung absprechen wollen. Ich stimme ferner nicht dem herben Urtheile eines berühmten lebenden Anatomen bei, welcher von der ganzen Geschichte nicht viel hält, welcher, den Craniologen gleichsam zum Memento, eine Sammlung aller möglichen sogenannten Rassenschädel aus den osteologischen Präparaten des ihm untergeordneten, innerhalb der deutschen Grenzen belegenen

*) Die Schädelformen des Menschen und der Affen. Leipzig 1867. Vorwort.

Institutes zusammenstellt. Ich bin der Meinung, dass die von Blumenbach betretenen, von Baer, Scherzer und Schwarz, Broca, Lucae, Pruner, Krause, Aeby, Davis und noch mehreren Anderen geebneten Wege weiter verfolgt werden müssen, dass auch auf diesen der Wissenschaft vom Menschen neues Terrain gewonnen zu werden vermöge. Ich verkenne nicht, dass selbst Schädelmessungen auch ihren guten Werth für die Vergleichung haben können, d. h. als Beihülfe in der gesammten Methode. Bei alledem dürfte es sich aber als höchst wünschenswerth herausstellen, dass erst noch reichlicheres und noch besseres Material für diese Untersuchungen herbeigeschafft, dass letztere mit mehr Methode betrieben, dass sie mehr im Dienste der Ethnologie betrieben werden, als dies bis jetzt im Allgemeinen geschehen. Ferner sollte die Betrachtung der übrigen Theile des Organismus nie vernachlässigt und sollten besonders der physiognomische Bau, die Gliederbeschaffenheit, Hautfarbe, Haarstruktur, die Körperhaltung, der Modus der Bewegung, die Gebehrden u. s. w. als wichtige Gegenstände comparativer Forschung verwerthet werden.

Hochwichtig sind ferner in dieser Beziehung das Studium des Verhaltens der Völker zu krankmachenden Einflüssen, die Art und Stärke ihres Widerstandes gegen dieselben, die Beschaffenheit und der Gebrauch der Arzneimittel, der chirurgischen Hülfe.*)

Was also haben wir zu thun? Fassen wir noch einmal diejenigen Grundsätze zusammen, nach denen wir mit Aussicht auf Erfolg verfahren können. Wir unterrichten uns zunächst über die physische Beschaffenheit eines Menschenstammes. Alsdann müssen wir die gesammte äussere und innere Existenz der Mitglieder desselben kennen zu lernen suchen. Sitten und Gebräuche, Verfassung, Recht, religiöse Anschauungen, geschichtliche Traditionen, Sagen, physische Eigenthümlichkeiten u. s. w. müssen genau studirt werden. Erst so gewinnt man Material zu Vergleichungen, erst dadurch gelangt man auf die richtigen Wege, welche verfolgend, man diejenige Stelle finden wird, die der betreffende Stamm einnimmt. Wollen wir also z. B. ein Volk wie die Funje im Sennâr kennen lernen, so müssen wir zunächst ihren Körperbau und dessen Verrichtungen in den Kreis unserer Studien ziehen. Dann haben wir die einzelnen Stücke ihrer dürftigen Tracht und ihres nicht minder dürftigen Zierrathes anzusehen, in ihren Hütten am Mahle theilzunehmen, den Frauen bei der Kinderwartung zuzuschauen, den jungen Mädchen an den Wasserborn zu folgen, mit den Leuten zu plaudern und sie nach jeder Richtung auszuforschen, gerade recht bei ihren Alltagsbeschäftigungen. Wir müssen den Hirten unter seinen Rindern aufsuchen, dem Jäger in das Walddickicht folgen, wir müssen der Rathsversammlung bei-

*) Man wird sich freilich von dieser „naturwissenschaftlichen" Methode einen grösseren Erfolg mehr nur in der Hand des tüchtigen, gründlich gebildeten Arztes versprechen dürfen. Diesen weiht, schult seine ganze Richtung vornehmlich für dergleichen Studien.

wohnen, wir müssen den Krieger auf blutiger Wahlstatt fechten sehen, wir müssen sehen, wie er gegen den besiegten Feind verfährt. Die Feste für den Sieg, die Klage der Geschlagenen, das Gebet, die Gründung der Familie, die Vergnügungen der Jugend, das Alles sind wichtige Gegenstände der Untersuchung. Nie dürfen wir eine Gelegenheit vorüber gehen lassen, am abendlichen Feuer den Auslassungen der Weisen der Nation zu lauschen; wir müssen um den Fürsten sein, wenn er vor versammeltem Volke Rechtspflege übt. Wir müssen natürlich auch die Sprache kennen lernen und Einsicht in die geschriebenen Dokumente nehmen. Und so noch sehr Vieles mehr. Es wird dem Reisenden nicht immer möglich sein, das Alles auszuführen, er muss es sich aber wenigstens zur strengsten Pflicht machen, nach solchen Grundsätzen, so weit es die Umstände zulassen, zu verfahren.*)

Vita brevis, ars longa! könnte auch hier gesagt werden. Wie, wird man auch hier fragen, soll in jedem gegebenen Falle der Forscher Anatom, Ethnolog im engeren Sinne, Historiker, Linguist u. s. w. zugleich sein? Freilich ist das Alles schwierig, trotzdem aber muss in dieser Beziehung das Vollkommenste angestrebt werden. Besonders wollen wir nun wünschen, dass diejenigen Forscher, welche, wie bisher so häufig geschehen, nur vereinzelte Gebiete des grossen Terrains bearbeiten, nicht mit Geringschätzung einander meiden, nicht feindselig einander befehden, sondern vielmehr, dass sie einander aufsuchen, dass sie sich zu gemeinschaftlichem Thun die Hand reichen mögen. Daraus kann ja nur der grösste Vortheil für das Ganze erspriessen.

§ 4. Das Alter der aegyptischen Kultur ward bis zu demjenigen Zeitpunkte, in welchem Leonard Horner die Resultate ausgedehnter, im Nilthale ausgeführter Bohrarbeiten veröffentlichte, sehr gewöhnlich auf 4—5000 Jahre vor Christi Geburt, d. h. bis vom Beginne der Mena-Dynastie, geschätzt. Es geschah dies auf geschichtliche Spekulationen hin. Nun hat in dieser Angelegenheit gerade die Naturwissenschaft in sofern einen Triumph

---

*) Am 7. Oktober 1859 für eine Reise nach Afrika engagirt, musste ich bereits am 26. desselben Monates auf den Weg. Von Vorbereitungen grösseren Styles war daher keine Rede. Ich nahm eben nur Das mit, was man von einem angehenden Arzte und Naturkundigen etwa verlangen konnte. Dennoch suchte ich, von höchstem Interesse für die Sache beseelt, so gut es ging, nach jenen oben von mir selbst aufgestellten Grundsätzen zu verfahren. Zum Glück fand ich in dem verstorbenen Dr. Th. Bilharz einen Mann, der mich zur Erforschung mancher wichtigen Frage im Bereiche der afrikanischen Menschenkunde anregte, wobei seine langjährige Erfahrung sehr gut zu Statten kam. Damals erst begann die Anthropologie jenen Aufschwung zu nehmen, der sich jetzt so mächtig entfaltet. Meine Apparate zur Messung bestanden nur in einem Tasterzirkel, sowie in Metermassen von Holz, Fischbein (biegsam, sehr practisch), Leder und Metall.

In meinen hier folgenden Arbeiten soll es sich hauptsächlich um die vergleichende Naturgeschichte der nordostafrikanischen und centralafrikanischen Völker, unter Mitbenutzung der von mir anderweitig schon ausführlicher behandelten, mehr geschichtlich-ethnographischen Fragen, handeln. Dem linguistischen Gebiete soll ein eigener Artikel gewidmet werden.

gefeiert, als es an der Hand oryktognostischer Versuche gelungen, die Existenz gewisser menschlicher Gesittung auf aegyptischem Boden noch für mindestens etliche Jahrtausende früher nachzuweisen.

Horner hat nämlich bei Gelegenheit einer grossen Anzahl von Ausgrabungen und Bohrungen in dem Nil-Sedimente auf verschiedener Tiefe, häufig sogar auf der grössesten Tiefe, Fragmente von gebrannten Ziegeln und von Töpfergeschirr gefunden. So ward z. B. in der tiefsten Schicht eines ächten Nil-Sedimentes an Seite der zu Memphis befindlichen Kolossalstatue Ramsses des Grossen,*) d. h. in einer Tiefe von 39 Fuss, ein Stück Töpfergeschirr blossgelegt. Dasselbe war etwa einen Zoll im Geviert gross, $\frac{1}{4}$ Zoll dick, an beiden Flächen ziegelroth, im Innern dunkelgrau. Entsprechend den von Horner vorgenommenen Schätzungen über die Bildung der Nil-Sedimente musste besagtes Stück einem 13,371 Jahre vor 1854 (n. Chr.) angefertigten Geschirr angehört haben. Denn an jener Stelle beträgt der 100-jährlich sich bildende Schlammniederschlag $3\frac{1}{2}$ Zoll Dicke, d. h. also es hat derselbe bei 39 Fuss Tiefe ein Alter von 11,517 Jahren vor Beginn der christlichen Aera und von 7625 Jahren vor Beginn der Mena-Dynastie (nach Lepsius.)

In einem 354 Yards**) nördlich von der Kollossalstatue, 330 Yards weit vom Strome, angelegten Schachte wurden bei 38 Fuss Tiefe Topfscherben gefunden. Fragmente gebrannter Ziegel und irdenen Geräthes sind 10—16 Miles stromabwärts von Cairo, unfern der Nilufer, in noch grösseren Tiefen aufgedeckt worden. Man brachte z. B. gelegentlich einer zu Sigiul ausgeführten Bohrung dergleichen aus einer Tiefe von 45—50 Fuss herauf, gelegentlich einer anderen, zu Bessûs angestellten, aber aus der untersten Schicht, d. h. 59 Fuss tief, welche letztere hier jedoch schon von Sand gebildet ward. Die unterste Schlammschicht aber enthielt an dieser Stelle solche Dinge noch bei 48 Fuss Tiefe. Horner erfuhr von Linant-Bey, dass dieser auf der libyschen Seite des Rosette- (bolbitinischen) Armes des Nil, bei einer davon 200 Meter (= 656 Fuss engl.) weit geführten Bohrung noch bei 72 Fuss die Bruchstücke von rothen (d. h. also gebrannten) Ziegeln erlangt habe. Rozier aber schätzt die einhundertjährige Schlammablagerung im Delta auf eine Mächtigkeit von nur 2 Zoll 3 Linien paris. = 2, 3622 Zoll englisch.

Talabot bestimmte den tiefsten Stand am Mekias oder Nilmesser auf Rhodah bei Cairo im Jahre 1847 zu 46 Fuss 2 Zoll über dem Tiefstande des Meeres. Das Nilwasser fällt zwischen Cairo und der Deltaspitze im Bereich einer Mile um $3\frac{3}{4}$ Zoll. Sigiul und Bessus liegen etwa 10 Miles

*) Jene Statue, welche ungefähr $42\frac{1}{2}$ Fuss hoch gewesen, befindet sich, mit dem Antlitz nach unten gekehrt, nicht weit vom Dorfe Mitrahineh, am Wege von hier nach Bedreschên, an einer künstlichen Vertiefung, die zur Zeit der Nilschwelle ganz unter Wasser steht.

**) Ein Yard = 3 Fuss.

unterhalb des Nilmessers; der tiefste Stand an beiden ersteren Lokalitäten beträgt ungefähr 43 Fuss. Demnach müssten die hier gefundenen Ziegel- und Geschirrreste ein wenig oberhalb der Tiefstandsmarke des Meeres gelegen haben, wogegen aber die von Linant-Bey so tief unter der Bodenfläche gefundenen ganz unterhalb jener Marke gelegen haben. Horner vermuthet indessen, dass jene Fragmente in einer den Deltabildungen voraufgegangenen Zeit aus den oberen, bewohnten Theilen des Landes herabgeschwemmt worden seien u. s. w.

Ich selbst erhielt im Jahre 1860 durch Vicekonsul von Herford die etwa 6 Cent. im Geviert haltende, bis zu 2 Cent. dicke Scherbe eines Töpfergeschirres, deren beide Flächen wohl geglättet*) und ganz roth sind, während das Innere an den Bruchflächen einen hellgrauen Streifen zeigt. Die Masse ist ziemlich fein. Diese Scherbe nun soll nebst anderen, ähnlichen im Jahre 1858 nicht weit vom Abfalle des Nilufers unfern Girgeh in einer Tiefe von 30 Fuss paris. gefunden worden sein.

Sir John Lubbock berichtigt einige Berechnungen Horner's, erhält aber die Angaben seines Landsmannes im Allgemeinen aufrecht.**) Auch Sir Charles Lyell***) und Mayer†) behandeln die Horner'schen Versuche und die daraus gezogenen Schlüsse in kritischer Weise. Ich selbst halte dieselben nichtsdestoweniger der Hauptsache nach für gesichert. (Note II.)

Russegger fand in den an verkalkten und in Braunkohle umgewandelten Resten lebender Pflanzen und an denen lebender Flussmollusken reichen Alluvien des blauen Flusses bei Donthâje im District Seru „verkalkte Menschenknochen im Zustande einer beginnenden Verkohlung.“††) Es ist dies ein gewiss interessanter Befund, obwohl er in seiner Vereinzelung und ohne dass dabei Abschätzungen im Prinzip der Horner'schen angestellt, uns nicht sehr fördern kann. Die Verkalkung tritt hier übrigens sehr energisch ein. Pruner fand z. B. ein bis auf den Schaft in eine harte Kalkmasse umgewandeltes Apishorn.†††) Ich erhielt in Aegypten und Nubien aus, im 12ten und 15ten Jahrhundert (n. Chr.) angelegten, Gräbern viele Menschenknochen, die ihres Ossein's fast gänzlich verlustig gegangen, sehr stark verkalkt waren.

---

*) Es sind daran noch Spuren einer künstlichen Abglättung zu sehen, wie dergleichen auch jetzt an den berühmten Thonwaaren von Siût, Géneh und Denderah vorgenommen wird. Auch die Farbe und Masse der Fragmente entspricht denjenigen der besseren neueren Gulleh's oder Kühlgefässe von dort.

**) Prehistoric Times, as illustrated by ancient Remains, and the Manners and Customs of Modern Savages. London 1865. p. 323.

***) Das Alter des Menschengeschlechtes auf der Erde u. s. w. Deutsch von Dr. L. Büchner. Leipzig 1864. S. 23, 24.

†) Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medizin von C. B. Reichert und E. Du Bois-Reymond. Leipzig, Jahrgang 1864. S. 724.

††) Reise in Aegypten, Nubien und Ost-Sudan. Stuttgart. II. Th. S. 717.

†††) Die Krankheiten des Orients vom Standpunkte der vergleichenden Nosologie. Erlangen 1847. S. 16.

§ 5. Es haben also jedenfalls schon Generationen das Nilthal zu dem Zeitpunkte bewohnt gehabt, bis von welchem ab wir die Geschichte der Pharaonen-Dynastien in unsere Werke einzutragen beginnen.

Der Sage nach regierten ehedem die Götter über Aegypten, einer alten Redensart nach ter Horśesu, seit Horśesu, wo z. B. Horus selbst die Zügel gehalten. Damals scheint das Priesterthum allmächtig in dem vielfach parcellirten, von kleineren Gaufürsten beherrschten Lande gewesen zu sein. Vielleicht ein ähnlicher Zustand elender Kleinstaaterei, wie er in Nubien vor der Invasion Ismail-Bascha's, d. h. bis zum Jahre 1821, obgewaltet. Endlich hat Mena, Gaufürst zu Teni im abydischen Nomos, die zersplitterten Ländchen zur Einheit eines mehr militairisch-bürgerlichen Gesammtstaates zusammengefügt. Er hat so, die Priesterkaste in ihrem Einfluss beschränkend, einen Zustand geschaffen, wie derselbe, mit Abrechnung der Hyksoszeit und der Herrschaft der Pfaffenkönige in der 21ten Dynastie, bis auf den Sturz des Reiches durch den wilden Erânerkönig Kambuyâ (im Winter 527|526 v. Chr.), sich auch Jahrtausende lang erhalten.

Mena begann jene Reihe thatenlustiger Pharaonen, von denen uns die durch Mariette entdeckte und durch De Rougé commentirte Seti-Tafel von Abydos bis auf Asseskef allein 25 Königs aufzählt,*) unter ihnen die Pyramidenerbauer Xufu, Schafra und Menkaura.

Vor der Hand sind wir genöthigt, die Gründung der ersten Dynastie in die Jahre 5000—4000 v. Chr. zu verlegen.**) Nichts lässt nun vermuthen, dass Mena und sein Haus nicht etwa Kinder afrikanischen Bodens, sondern vielleicht Ankömmlinge, Emigranten, aus Asien gewesen. Zwar hat Knoetel, nicht ohne Geist, zu beweisen gesucht: dass der Pyramidenerbauer Xufu und der Hyksos Asses eine und dieselbe Person gewesen,

ferner, dass eben dieser König nebst seinen Nachfolgern die Hirtenkönige Manethô's,

dass Silitis oder Philitis Personificirung eines damals über Aegypten herrschenden Semitenvolkes gewesen, welches letztere, mit Einschluss der XII. Dynastie, bis zur Verjagung unter Amosis***) [Ra - ueb - pehonti (Aaḥ'-mes)], Tothmosis I. (Ra - aa - cheper - Ka Tauudmes, 1868 — 1867 nach Brugsch†) u. A. die Dynastien geliefert. Allein Knoetel hat mit diesen Annahmen keinen Anklang gefunden, aus Gründen, die hier sämmtlich darzulegen mich

---

*) Recherches etc. p. 14—18.

**) Matthieu berechnet den Beginn der Mena-Dynastie, die älter als das Auftreten des biblischen Adams sei, für das Jahr 4845 v. Chr. Vergl. L'Egypte ancienne et la Bible. Turin 1865, an verschiedenen Stellen. Bökh giebt die Zahl 5702 (Manetho S. 769), Lepsius 3892 (Chronolog.), Knoetel 2387 (Cheops. S. 83), Mayer 3187 (Aegyptens Vorzeit u. s. w. S. 44) an u. s. w.

***) Cheops der Pyramidenerbauer und seine Nachfolger. Leipzig 1861.

†) Hist. d'Egypte I. Wo bei aegyptischen Königsnamen Verwechselungen stattfinden könnten, füge ich lieber jedesmal die hieratischen bei.

theils zu weit führen würde, deren ein Theil sich jedoch aus dem Verlaufe dieser Arbeit selbst ergeben wird.

Wenn wir nun also auch die sehr frühe Existenz einer Kultur im Nilthale als sicherstehend betrachten müssen, so können wir kaum Vermuthungen darüber aufstellen, welche Höhe dieselbe vor Beginn der Mena-Dynastie erreicht gehabt haben möge. Wir wissen jetzt nur ungefähr so viel, dass die mehr als 5000 Jahre (v. Chr.) alten Bewohner des Landes ihre Steinzeit gehabt, dass sie Hausthiere gezüchtet und Töpferwaaren fabricirt, die den heut angefertigten wenig nachstehen. Zur Zeit der Pyramidenerbauer ist die aegyptische Kultur bereits auf bedeutender Höhe gewesen, das beweisen uns die aus jenen Perioden herstammenden Denkmäler, namentlich aber diejenigen des Pyramidenfeldes von Gizeh.

§ 6. Man möchte nun noch die Frage aufwerfen, ob nicht die aegyptische Kultur von der anderer, asiatischer Völker an Alter und Höhe überragt, ob nicht eine asiatische Kultur die Mutter der aegyptischen gewesen sein könne?

Was asiatische Kulturverhältnisse anbetrifft, so sind uns in Hinsicht auf diese für retrospective Gesichtspunkte gewisse Grenzen gezogen. Wir können z. B. nicht an die alten Völker Sibiriens denken, nicht an die Rennthierhirten, die Mammuthjäger der Tundra's an Lena, Jeniseï und Ob. Auch die chinesische Kultur ist zu specifisch entwickelt, zu himmelweit von der uns im Nilthal bekannt gewordenen verschieden, als dass wir mit ihr auch selbst nur entfernte Vergleiche zu ziehen vermöchten. Eher wenigstens könnten wir uns noch dazu verstehen, chinesische und centralamerikanische Kulturreste in Parallele zu bringen. Für uns dürfte es sich hier nur um Hindustân, um Erân, Assyrien und Palästina handeln. Verweilen wir doch einen Augenblick in diesen Ländern.

Leider ist die Stratigraphie Indiens im Allgemeinen noch zu wenig bekannt, um schon jetzt nennenswerthe Resultate in Bezug auf Reste des vorhistorischen Menschen darbieten zu können. Immerhin jedoch lassen einige interressante Befunde, wie deren Falconer in seinen hinterlassenen Papieren erwähnt,*) stark vermuthen, dass die Existenz des Menschen z. B. in den Jumna-, Nerbudda- und Gangesgebieten, in eine verhältnissmässig sehr frühe Epoche hinaufreicht. Es lassen sich auch gewisse Vorstellungen der indischen Mythologie auf die Coëxistenz des Menschen mit dort erloschenen Thieren, wie den Flusspferden, beziehen. Das Wirken Manu's wird nach Mayer's Berechnung der megasthenischen Genealogie etwa auf das Jahr 4590 zurückzuführen sein, übrigens also auf eine Zeit, in der auch aegyptische Kultur sich bereits mit voller Macht entwickelte. Bentley berechnet den Beginn des Satia-Yug oder halbmythischen, vollkommenen, goldenen Zeit-

---

*) Palaeontological memoirs and notes of the late Hugh Falconer M. D. compiled and edited by Charles Murchison. London 1868. Vol. II. XXIV.

alters der Indier auf 3164 v. Chr., den des Kali-Yug oder eisernen Zeitalters auf 1004,*) wogegen letzteres nach Lassen schon 3102 begonnen.**) Alle Brahmânen rechnen freilich gar nach Millionen von Jahren. Den Krieg des Mahâbhârata giebt Pritchard zu 1100 v. Chr.***) an.

Ueber Alt-Erân treffen wir manche Vermuthungen. Was zunächst Harcourt Beatty mit seiner „early erection of a great Scythic, or Scytho-Aryan polity, the first dynastic development of the Caucasian race; — a polity which florished long before the establishment of the earliest Egyptian, Hindoo or Chaldean economies“ etc.†) besagen will, bleibt mir unklar. Ich denke aber, dieses scythisch-arische Urreich schwebt mindestens so hoch in den Wolken, wie Mithra der alten Parsen selbst.

E. v. Bunsen mag ja wohl Recht haben, wenn er den persischen Zarathustra mit dem hebräischen Adam identificirt; Beider Auftreten überragt aber, so weit Berechnungen überhaupt stattfinden dürfen, nicht den Beginn der Mena-Dynastie des Nilthales.

Das Avesta ist seinem Gehalte nach zwar so alt, wo nicht älter, als die historischen Nachrichten über Persien hinaufreichen und sein Inhalt bekundet eine nicht unbedeutende Höhe menschlicher Geistesbildung. Dennoch scheint die Niederschreibung dieses Glaubensbuches erst etwa zur Zeit Artaxerxes II. und nur zum Theil vielleicht auch früher, erfolgt zu sein.††)

Mit Resten einer älteren erânischen, freilich noch höchst rohen Kultur hat uns De Filippi bekannt gemacht. Dieser hat nämlich in den Tepe's oder Todtenhügeln, Denkhügeln (?) von Marand, Sultanîch und Urmiah-See auf der persischen Hochfläche in dem diese Denkmäler zusammensetzenden Lehm und Sand Asche, Holzkohlen, Knochen und Thonscherben gefunden und zwar an den beiden erstgenannten Stätten in horizontalen Schichten. Ferner hat der italienische Forscher am Ufer des Ahbar bei Sain-Galeh in einem natürlichen Durchschnitte unter Dammerde groben Sand mit Holzkohlen, Thon mit Kohlenfragmenten, Knochen und Topfscherben gefunden. Etwas mehr stromauf hat derselbe noch auf drei Meter Tiefe Holzkohlenreste entdeckt. Bei Kirwah und Huranderch am Ahbar zeigten sich dann gleichfalls noch Holzkohlentheile. Filippi hält diese Schichten für diluvial. Archiac zweifelt nicht, dass dies die Ueberbleibsel einer primitiven, der babylonischen und assyrischen voraufgegangenen Industrie seien; er hält sie für Reste eines Steinalters in einer Gegend, die gemeinhin für die Wiege der Menscheit gehalten werde, welche das Theater der ältesten Civili-

*) Asiatic researches. Vol. V.

**) Indische Alterthumskunde. Bonn. I. S. 500.

***) Naturgeschichte u. s. m. II. S. 207.

†) Journal of the anthropological society of London. Vol. V. 1867. p. 245.

††) Spiegel: Avesta die heiligen Schriften der Perser. Leipzig 1852—1863. I. S. 12,14.

sationen gewesen.*) Letztere Redensart ist uns nun freilich auch aus vielen anderen Quellen hinreichend geläufig.

Jedenfalls sind auch sehr viele der türkisch Tepe's, indisch Stûpa's genannten Denkmäler Vorderasiens neuerer Entstehung. So z. B. die von Arminius Vâmbéry östlich von Gömisch-Tepe an der Alexandermauer besuchten, dann die Joska's oder Todtenhügel der Türkmân. Tepe's finden**) sich ferner auch von Bamjân ab durch das Kâbul-Thal bis nach Indien hinein. Spiegel nimmt nun an, dass die ältesten derselben in der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christi von indoskythischen Königen errichtet worden seien, dass andere sogar erst der Sassanidenzeit angehörten.***) Das Alter der, wie Spiegel glaubt, buddhistischen Kolosse von Bamjân und der sogenannten Zohâksburgen in Afghanistân ist uns freilich noch unbekannt, indessen sind gerade Alterthümer dieser Art für unsere Fragen von nur geringer Bedeutung.

Die Entstehung der assyrischen Kultur verliert sich in wenig bekannte Zeiträume hinauf. Nach der hebräischen Tradition ist die Gründung eines Staatswesens in Mesopotamien ausgegangen von Nimrod, dem Kuschiten, welcher, wollte man der Sprachverwandschaft zu Liebe voreilig urtheilen, ganz gut für einen Nimr-Ado oder Nimr-dô, d. h. Pantherssohn, einen Berberî aus Nubien, gehalten werden könnte. Man dürfte nur bedenken, dass Niniveh, Babylon und Aegypten mit einander in nahem Verkehr gestanden. Wie dem auch sein möge, die Kultur Mesopotamiens und der Nachbargebiete hat sich in ganz eigenthümlicher Weise entwickelt. Sie bietet nun zwar gewisse Anklänge an die aegyptische Kultur, und zwar immer noch zahlreichere, als die indische, bewahrt aber doch ihren selbstständigen Charakter. Jene gewaltigen Zahlen von 432000 Jahren vor und von 34000 Jahren nach der allgemeinen Fluth, die der Beluspriester Berosos dem Alter der babylonischen Dynastien giebt, sind natürlich hyperbolisch. Das Alter der assyrisch-babylonischen Civilisation dürfte schwerlich viel über 2600 v. Chr. hinaufgehen.†)

---

*) Leçons sur la faune quaternaire professées au Muséum d'Histoire Naturelle. Paris 1865. p. 174.

**) Reisen in Mittelasien. Deutsche Ausgabe. Leipzig 1865. S. 47.

***) Erân das Land zwischen dem Indus und Tigris. Berlin 1863. S. 202.

†) Vergleiche M. Dunker, Geschichte des Alterthums. I. S. 206. Assyrien lässt derselbe mit 1912 beginnen. (S. 437). E. Höfer erinnert übrigens daran, dass sich die alten Schriftsteller nicht über die Lage des jedenfalls schon sehr frühe und sehr gründlich zerstörten Niniveh einigen gekonnt. Er ist der Ansicht, dass die durch die Ausgrabungen zu Khorsabâd, Kujundjik, Nimrûd u. s. w. freigelegten Monumente nicht eigentlich assyrischen, sondern vielmehr persisch-indischen Ursprunges seien und einer verhältnissmässig späten Zeit angehörten. (Litteratur- und Anzeigeblatt für das Baufach. Beilage zur allgemeinen Bauzeitung. Band IX. 1850.) Indessen dürfte die altpersische Kultur denn doch nur als Ausfluss der assyrischen betrachtet werden. Die fast allgemein befolgte Annahme einer nicht unbedeutenden, altassyrisch-babylonischen Kultur aber erachte ich gegen jedweden Zweifel gesichert.

Alt-Persepolis verdankt seine Entstehung, was Manche glauben, Gemschid und Feridun,*) Neu-Persepolis dagegen erwiesenermassen erst den Achaemeniden Dârayavus-Darius, Khsayârsâ-Xerxes und Artákhsatrâ-Artaxerxes, sowie Pasargadae erst von Kuru-Kyros erbaut worden. Neu-Persepolis bietet auch manches Aegyptische dar.**) In dem Aegypten so nahe benachbarten Palästina hat man durch Abbé Moretain neuerdings sehr primitive Erzeugnisse menschlichen Kunstfleisses, nämlich Feuersteingeräthe und durchbohrte Pectenschalen, erhalten. Botta und Hedenborg hatten in libanotischen Höhlen, z. B. zu Nacher-el-Kelb (Lycus), Knochen, Molluskenschalen und, wie es scheint sogar Topfscherben, entdeckt. L. Lartet nun fand ebendaselbst noch Kohlen, Asche, Feuersteinsägen und Messer, nebst Resten jetzt existirender Thiere, wie Damhirsch,***) Steinbock, Wildziege,†) kleine Antilope u. s. w. Erinnerungen an die Steinzeit kennt man übrigens, wie schon oben bemerkt worden, sowohl aus aegyptischen, als auch aus nordwestafrikanischen (berberischen), judäischen und assyrisch-babylonischen Fundstätten.††)

Alle die vorhin dargelegten Verhältnisse nöthigen uns, die Existenz nicht allein sehr früher Bewohner, sondern auch sehr früher Kulturzustände in mehreren Ländern West- und Südasiens anzuerkennen. Keine chronologische Speculation, kein genealogisches Ergebniss, kein Resultat direct angestellter Vergleichung zwingt uns jedoch dazu, in der Kultur eines der genannten Länder Asiens eine Mutterkultur der altaegyptischen anzunehmen. Vielmehr führen uns unsere Betrachtungen durchaus zu der Ueberzeugung, dass die aegyptische Civilisation diejenige gewisser Districte Asiens beeinflusst habe, dass sie ferner anregend auch auf die Entwickelung europäischer Kultur eingewirkt. Als endlich aber wirklich einmal rohe Horden asiatischer Nomaden, die Hyku-Schâsu, in Aegypten eingebrochen, da eigneten diese sich die aegyptische Kultur an. Das ist unbestreitbare historische That-

---

*) Nach F. J. C. Mayer 1407—1247 v. Chr. Vergleiche: Aegyptens Vorzeit und Chronologie. Bonn 1862. S. 61.

**) Vergl. u. A. Reise der K. Preussischen Gesandtschaft nach Persien 1860 und 1861 von H. Brugsch. Leipzig 1863. II. Kap. VII.

***) Der Damhirsch (*Cervus dama Linn.*) erscheint unter dem hieroglyph. Namen „Hanen“ zu Beni-Hasan in Aegypten, sowie, nebst dem Edelhirsche (*C. elaphus Linn.*) in Assyrien. Letzterer (*C. barbarus Benn.* ist wohl nur Synonym) erscheint auch zu Sagârah, wie ich letzteres aus den unter Dr. J. Dümichen's Leitung im Jahre 1868 aufgenommenen Photographien ersehe. Die Heimathländer des Damhirsches sind ferner Vorderasien, ein Theil der Berberei und Sardinien. Vergl. R. Hartmann: Versuch einer systematischen Aufzählung der von den alten Aegyptern bildlich dargestellten Thiere u. s. w. Zeitschrift für aegyptische Alterthumskunde. Jahrgang 1864. S. 21. Ferner Derselbe: Geographische Verbreitung des im nordöstlichen Afrika wild lebenden Säugethiere. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde. Bd. III. S. 252.

†) „Der Wildziege von Creta nahestehend“. Nach Ansicht einiger Forscher ist letztere übrigens mit *Ibex sinaiticus Auct.* identisch. Vergl. Hartmann in Zeitschr. d. Ges. für Erdk. a. v. a. O. S. 345.

††) Vergl. Congrès international d'Anthropologie et d'Archéologie préhistoriques. Paris 1868. p. 115—117.

sache. In Aegypten könnte meines Erachtens eher die Wiege der Menschheit, eher die Pflanzstätte menschlicher Geistesbildung gesucht werden, als in den erânischen und indischen Regionen.*)

§ 7. Woher, auf welchem Wege besetzten nun die ersten Bebauer des Nilthales ihr Land?

Wir müssen uns vorstellen, dass das Meer früher bis zu dem am Westabfalle der libyschen Hochebene belegenen Buchten und Riffen gereicht habe. Zwischen diesen Riffen und der Küste war das Meer sehr tief, wie noch jetzt durch die starke Depression einer Strecke der sich von den Küsten her ausdehnenden, von den Riffen unterbrochenen Wüstenebene angezeigt wird.**) Ströme, deren Existenz und Lauf noch jetzt durch viele Wadi's, Khôr's (Thäler, Wildbäche, resp. deren Betten) angedeutet wurden, ergossen sich von den Bergen, den Zibân, Aures, den libysch-arabischen Hochflächen her, in die See. Die Ströme häuften Dämme längs der Küsten auf, hinter denen die nicht mit regelmässig, nicht ununterbrochen strömendem Flusswasser***) genährte See allmählig verdunstete, bis auf gewisse Lachen, Schott's im Maghreb oder afrikanischen Nordwesten, genannt. Diese sind als Ueberreste jenes Meeres zu betrachten. Der blosgelegte, in festes Land verwandelte Meeresboden belebte sich mit Pflanzenwuchs; an durch Klima und Bodenbeschaffenheit begünstigteren Stellen bezog er sich sogar mit von Korkeichen u. a. Arten der Gattung, von Seeföhren, Aleppoföhren, Elsen, Ulmen, Lorbeeren, Feigen, Kastanien, Zwergpalmen u. v. a. m. gebildeten Wäldern. In sehr frühen Zeiten breiteten sich Gehölze von Dadoxylonen, den Araucarien Südamerikas verwandt, über Nubien und Aegypten aus. Später bedeckten Dickichte von Acazien, Christdorn, Balaniten, Rakbäumen, Feigen, Brustbeerstauden und Tamarisken Theile des libysch-arabischen Wüstenplateaus. Nicht aber die Nicolien, jene den *Bombax* und *Sterculien* verwandten Bäume, deren versteinerte Reste wir zwar durch Nubien hier und da vorfinden, deren Ursprung wir jedoch im abyssinischen Hochlande zu suchen haben.†)

Jedenfalls blieben aber auch grössere Strecken des ausgetrockneten Meeresboden von vornherein steril. Wüsten- und Steppenstriche, auf welchen die tropische Sonne herniedersengte, der Khamsîn oder heisse Wind einherwehte, Tromben umhertrieben, Dünen entstanden und verschwanden, Thäler sich füllten und leerten. „Das in der Luft davonfliegende Land der Nasa-

---

*) Den Einfluss aegyptischer Kultur auf europäische läugnen zu wollen, wie hie und da, gewissen Theoremen zu Gefallen, versucht wird, halte ich für höchst abgeschmackt. Wir werden ja weiter sehen.

**) Vergl. R. Hartmann: Naturgeschichtlich-medizinische Skizze der Nilländer. Berlin 1865, 1866. Kap. II.

***) Bekanntlich liegen selbst viele grössere Flüsse, die sich vom Innern her in andere oder in das Meer ergiessen, einen Theil des Jahres über, d. h. während der Cheta, der heissen, dürren Zeit, entweder gänzlich oder doch in ihrer Hauptausdehnung, trocken.

†) Petermann's geograph. Mittheilungen 1866. S. 354.

monen Lucan's."*) Ein guter Theil der Ströme trocknete aus, verlief sich im Sande selbst noch in historischer Zeit.**) Jähe Temperaturwechsel, unter deren Einflüssen die Felsen barsten, die corrodirende Wirkung der von Stürmen aufgewühlten Sandtheilchen, der einschlagende Blitz, die mechanische und chemische Wirkung der Niederschläge, die chemische Aktion der Athmosphärilien, der anprallende Wind, das Verlassenwerden der Felder und Gärten unter gleichzeitiger Abnahme der Bevölkerungen, das waren Faktoren, welche bei der allmählichen, noch weiteren Ausbreitung der Wüsten eine Hauptrolle spielten. So vergrösserten sich die Sahara, die libysche und arabische Wüste, wie wir sie heut etwa kennen.

Nach und nach ist nun auch der Nil, dies Urerzeugniss der inner-afrikanischen Regen, seine Zuschüsse aus den sich vergrössernden Gewässern der Centralseen nehmend, zu jenem gewaltigen Strome angewachsen, von dessen Ufern her es Licht geworden im Geiste der Menschen.

Anfangs mochte wohl auch der Nil sich im Sande verlaufen haben. Schichten von Sedimenten bildeten sich nach und nach längs seines Bettes. Vollkräftig entwickelt, bahnte er sich dann durch den Sandstein von Nord-Nubien, den Granit von Assuân, den Sandstein von Hagar-Selsele, die Kreide nördlich von El-Gab, den Kalk von Mittelaegypten seinen Weg bis zum Meere. Inconstant verhielt sich sein Bett, änderte seine Richtung. Diese Vorgänge bekunden einige am Thalufer des Nil ausmündende „Bochûr-bela-Mâ, d. h. Flüsse ohne Wasser." Die alljährlich zur Zeit der Schwelle aus Innerafrika herabkommenden Schlammmassen, die der Bacher-el-asrak und Atbârah stürmischer, der Bacher-el-abjad träger herbeiführten, bildeten zu beiden Seiten der Nilader ein Ländchen; anfangs noch sumpfig, undicht, allmählig hoch und höher ansteigend, in Buchten des Stromthales sich weiter ausdehnend, in Engen desselben Vorsprünge, Klüfte und Thäler der Felsberge überlagernd. So entstand Aegypten, „ein Geschenk des Flusses," wie Herodot sehr bezeichnend sagt. Die Priester erzählten dem Geschichtsforscher von Halicarnass, dass, als Mena regiert, das Delta noch recht sumpfig gewesen sei.

Erst nachdem nun diese fruchtbare Landschaft am oberen und mittleren Nilufer erzeugt, konnte ein Stamm jener grossen, über Nordafrika verbreiteten Imôscharh- oder Berberrasse, von Libyen oder aus den höheren Landschaften Nord-Sudân's her, sich des Terrains bemeistern, sich daselbst ansiedeln und das „Geschenk des Flusses" bebauen. Hier, unter sehr günstigen Bedingungen menschlicher Existenz, auf einem Boden, der seine Frucht-

---

*) Vergl. Ehrenberg: Beitrag zur Charakteristik der nordafrikanischen Wüsten. Abhandlungen der Academie der Wissenschaften zu Berlin a. d. Jahre 1827. Berlin 1830. Seite 88.

**) So hat Vivien de St. Martin nachgewiesen, dass der „Fluss der nasamonischen Jünglinge" der jetzt versiegte Fluss (Wadi) von Warghela gewesen. Le Nord de l'Afrique dans l'antiquité grecque et moderne. Paris MDCCCLXIII. Sect. II. § 3.

barkeit nie ganz verliert, unter den Eindrücken einer Natur, reich an in regelmässigen Pausen sich erfüllenden Contrasten von Gut und Böse, an einer unversieglichen Ader des Lebens und Segens inmitten der todten Wüste, da entwickelte sich denn unter dem neueingedrungenen Stamme jene Kultur, welche eigentlich so recht Ausfluss der lokalen Landesbeschaffenheit, dabei aber sehr viel allgemein Afrikanisches behalten. Eine Kultur, die den Ansturm asiatischer Horden ausgehalten, die selbst dem Einflusse höher gestiegener hellenischer Bildung Widerstand geleistet, die erst nach und nach urchristlicher Barbarei und moslimischer Glaubenswuth weichend, selbst unter den Auspicien eines reformirten, türkisch-arabischen Staatslebens bis heut gewisse unvertilgbare Spuren hinterlassen. Auf diesem Boden erstand jener poesiereiche Kultus von Osiris, dem belebenden, und von Typhon, dem zerstörenden Naturprincip. Osiris das befruchtende Gewässer des heiligen Stromes, Isis, seine Gemahlin, die befruchtete Erde selbst. Typhon, des ersteren Bruder, nicht der die Bodenkultur verderbende Windeshauch des Khamsîn oder Samûm allein, sondern überhaupt die ganze heisse, trockene Zeit vor dem Kharîf oder der Schwelle des Nil. (Note III.)

(Fortsetzung folgt.)

Das Thier in seiner mythologischen Bedeutung.

In den herrenlos umherschweifenden Thieren findet die religiöse Richtung des Naturmenschen vollen Spielraum, um ihn mit den geheimnissvollen Gestaltungen seiner Phantasieschöpfungen auszukleiden; bald fürchtet der Inder in dem wilden Thiere den Rajah, den Schrecken des Waldes, der seine Kinder frisst und blutige Opfer fordert, bald erblickt der Tahitier in dem vertraulich nahenden Thiere seinen Schutzgeist oder Atua, wogegen die Katze, die mit der Hexe kosig zusammenlebt, als die Incarnation ihres Teufels angesehen wurde. So entsteht leicht der mannigfaltigste Thierdienst, der sich bei nomadisirenden Stämmen unter Familien und Geschlechter vertheilt, bei dem Egypter aber zu einem nationalen System zusammengestellt war. Gelingt es ein an sich furchtbares und geflohenes Thier durch Fütterung zu zähmen und gefahrlos zu machen, so wird sein jetzt geheiligter Character einen desto tieferen Eindruck zurücklassen und den Priestern erlauben, ihn auf's beste zu verwerthen, je nachdem sie es vortheilhafter finden, sich als Hüter eines wohlthätigen Gottes auszugeben oder eines unerbittlich